

ANNEMARIE VON GABAIN  
(4.7.1901 – 15.1.1993)

ANNEMARIE VON GABAIN ist tot. Mit ihr verliert die Turkologie eine Persönlichkeit, die in wissenschaftlicher und menschlicher Hinsicht Maßstäbe gesetzt hat. Ausführliche Würdigungen des Lebens und Wirkens von “Maryam apa” liegen mit den Nachrufen zweier ihrer Schüler, KLAUS RÖHRBORN (Göttingen) und PETER ZIEME (Berlin) vor,<sup>1</sup> und in den folgenden Zeilen soll lediglich versucht werden, ein wenig von dem Eindruck wiederzugeben, den die Verstorbene auf einen sich ihrer wissenschaftlichen Tradition verbunden fühlenden “Enkel” gemacht hat. Ich habe A. VON GABAIN im Juli 1981, anlässlich des Symposions zu ihrem 80. Geburtstag in Hamburg, kennengelernt und sie im Juli 1991 in Anger zuletzt gesehen, wo eine kleine Versammlung von Fachgenossen ihren 90. Geburtstag, an dem sie trotz mancher körperlicher Gebrechen wach und rege teilnahm, mit geistiger und leiblicher Nahrung feierte. Zwischen diesen 10 Jahren liegen manche Begegnungen und ein stetiger Briefwechsel mit Maryam apa. Sie gehörte zu den immer seltener werdenden Wissenschaftlern, die ausführlich auf jeden zugeschickten Sonderdruck antworteten, und dies in einer ausgewogenen Mischung von Lob und Kritik, die gerade für Anfänger und Neulinge im Fach so motivierend sind.

Wohl jeder, der A. VON GABAIN zunächst nur aus der knappen Diktion ihrer Briefe und Publikationen kannte, wird überrascht von ihrer warmherzigen Persönlichkeit gewesen sein und auch von ihrer Unbefangenheit, selbst noch recht Unbekannten rasch persönliche Fragen zu stellen, etwa: “Wie hältst Du es mit der Religion?” u.ä. Sie war der Überzeugung, daß nur eine eigene Religiosität ein wirkliches Verständnis für andere Religionen ermögliche; von ihr selbst ist der bezeichnende Satz überliefert, sie sei nicht *römisch*-katholisch, sondern *begeistert* katholisch. Wie man auch immer zur Bedingung einer eigenen Religiosität stehen mag,

<sup>1</sup> In: *Ural-Altäische Jahrbücher, Neue Folge* 12 (1993), 1 ff. (K. RÖHRBORN), und: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 144 (1994), 239–249 (P. ZIEME). Weitere Nachrufe auf A. v. GABAIN liegen bisher von HASAN EREN (*Türk Dili* 495 [1993], 213–215) und DENIS SINOR (*PIAC Newsletter* 21 [1993], 2–3) vor.

so muß man in jedem Fall anerkennen, daß A. VON GABAIN ein inniges Verständnis gerade für den Buddhismus "ihrer Türken" entwickelt hatte, den sie allerdings in seiner "katholischen" Form der frommen Hingabe und Reue am meisten schätzte. Wenig inneres Interesse konnte sie für den Manichäismus aufbringen, dessen unnachgiebiger Dualismus ihr immer fremd geblieben ist. Dennoch verdankt die Turkologie ihr auch die Erschließung wichtiger manichäischer Dokumente, war sie doch bewegt von einer wissenschaftlichen Neugier, die sich auch in jedem Gespräch übertrug und den/die Gesprächspartner nicht selten auf neue Fragestellungen brachte: "Das ist doch wichtig! Lösen Sie uns dieses Rätsel!", sind dabei typische Formulierungen. Bei Besuchen in Anger, ihrem Alterssitz, gehörte es auch stets dazu, daß sie bei Diskussionen über uigurische Kunst, die sie in den letzten Jahren am meisten beschäftigte, plötzlich ein Buch griff, eine Seite mit einer Abbildung aufschlug, und man unversehens mit der Aufforderung konfrontiert wurde, dieses Bild zu interpretieren. Wir Jüngeren, die sie nie etwa von oben herab behandelte, haben diese wissenschaftlichen Unterhaltungen immer als eine große Ehre und Bereicherung erfahren.

Ich möchte im folgenden Maryam apa selbst sprechen lassen und habe zunächst aus meiner Korrespondenz mit ihr einige Zeilen herausgesucht, die, wie ich hoffe, Stil und Persönlichkeit unserer Altmeisterin deutlich werden lassen:

"Lassen Sie mich wissen, wann Sie kommen. Ich freue mich ehrlich. Mit wem könnte ich 'fachsimpeln', wenn die jüngere und jüngste Generation mich nicht zuweilen aufsuchte?" (1.8.1984); "Die Türkeitürken möchten nicht mongolid aussehen, sie neigen mehr zu Europa" (4.9.1984); "Die liebevolle Ausgestaltung der Ereignisse<sup>2</sup> entspricht bei uns der Darstellung der heiligen Nacht durch die Maler früherer Zeit. Selbst die Gläubigen und die Frommen möchten ihr Ideal in lieblicher Umgebung sehen. Das ist menschlich und damit rührend" (14.3.1987); "Sie haben – was mich stets besonders interessiert – ein wenig Licht gebracht in das Verhältnis Stifter und bezahlter Schreiber, Intention des Kopierers und dergleichen. Wir glauben, den Schreiber in seiner etwas zu kalten Zelle bei etwas ungenügendem Licht und leicht riechendem Öllämpchen zu sehen. Saß er auf einem Hocker, oder hatte er bei

<sup>2</sup> Gemeint sind die Schilderungen bei der Geburt des Bodhisattva Maitreya in der alttürkischen Maitrisimit; s. GENG SHIMIN, H.-J. KLIMKEIT, J.P. LAUT: "Das Erscheinen des Bodhisattva". Das 11. Kapitel der Hami-Handschrift der Maitrisimit", in: *Altorientalische Forschungen* [Berlin/DDR] 15 (1988), 315–366.

Lotossitz ein längliches Brett auf dem Schoß, um seinem Papier Sicherheit zu geben? Sie sehen, vor Vergnügen an Ihrer Studie fange ich an zu fantasieren”<sup>3</sup> (6.7.1988); “Als die Gemälde der Turfan-Expeditionen nach Berlin kamen und in den zwanziger Jahren zugänglich wurden, urteilte der dortige Spezialist für ostasiatische Kunst herablassend ‘chinesische Provinzialkunst!’, das heißt, er sah nichts als Chinesisches. Ein bekanntes Phänomen beim Beurteilen eines fremden Bereichs” (8.2.1990); “Vergleichen Sie einmal die Gesichter der Personen in Tun-huang mit denen von ... Turfan. Erstere sind ausdruckslos, entsprechend konfuzianischer Vorschrift, der zu Folge man den anderen durch ein beunruhigtes Gesicht nicht betrüben darf, sondern man muß stets ein gelassenes Gesicht machen. Dergleichen herrschte nicht bei den uigurischen Malern oder Bildhauern, daher erscheinen mir deren Gesichter ausdrucksvoller als die aus dem berühmten Tun-huang” (22.3.1991).

Es bleibt zu hoffen, daß von seiten der Kolleginnen und Kollegen weitere briefliche Äußerungen Maryam apas veröffentlicht werden, die das Bild dieser auch ganz emanzipierten Frau<sup>4</sup> weiter auszugestalten helfen. Als das wohl letzte überlieferte Zeugnis für Maryam apas Persönlichkeit möchte ich abschließend den Text eines Interviews vorlegen, welches wenige Monate vor ihrem Tod mit ihr gemacht und am 26. Dezember 1992 im Sender RIAS 1 (Berlin) ausgestrahlt worden ist:<sup>5</sup>

Moderatorin (im folgenden: M.): “Berlin-Nikolassee, Haus Leopold. Hier lebt Frau Professor ANNEMARIE VON GABAIN. Sie ist fast so alt wie das Jahrhundert: 91 Jahre alt. Sie ist Sinologin, Turkologin, Kunstwissenschaftlerin. Als ich zu einem Besuch in ihr Zimmer trete, sitzt

<sup>3</sup> Gemeint ist das Vortragsmanuskript (PIAC 1988, Weimar/DDR) von: J.P. LAUT: “Errata et Corrigenda in alttürkischen Handschriften in sogdo-ugurischer Schrift”, in: *Altorientalische Forschungen* 19 (1992), S. 133–154.

<sup>4</sup> So begann A. von GABAIN z.B. jeden Vortrag und jede Ansprache mit der Anrede: “Meine Herren und Damen!”

<sup>5</sup> Ich danke dem Sender RIAS Berlin sehr herzlich für seine Erlaubnis, Ausschnitte aus der 25minütigen Sendung mit dem Namen “1000 Jahre Mittelasien”: *Die Berliner Turfan-Texte als Forschungsquelle – ihre Vergangenheit und ihre Zukunft* zu verwenden. Autorin und zugleich Moderatorin der Sendung war HANNELORE KÜCHLER, die Redaktion hatte WALTER KIRCHNER. – Ich habe mich bemüht, die Diktion Frau von GABAINs so getreu wie möglich wiederzugeben. Drei Punkte bedeuten Auslassungen, in [ ] steht die Angabe “Gestik”, wenn A.V. GABAIN ihre Ausführungen offensichtlich gestisch untermalt hat.

sie am Fenster, mit dem Rücken zur Tür. Sie hat sich ihr langes Wissenschaftlerleben hindurch mit den Dokumenten und Kunstwerken befaßt, die aus Turfan nach Berlin kamen. Sie war Offizierstochter, erzählt sie. Ihre Eltern hatten nichts dagegen, daß sie fremde Sprachen studiere, aber sie verlangten von ihr, sich früh um eine berufliche Anwendung dieses Wissens zu kümmern. Deshalb sprach sie Anfang der 20er Jahre noch als Studentin bei ihrem Professor an der Berliner Universität vor und fragte ihn, ob er ihr nicht eine mit ihrem Studium verbundene Arbeit vermitteln könne.”

A.v.G.: “‘Oh’, sagt der, ‘die Handschriften aus Zentralasien, die Anfang dieses Jahrhunderts nach Berlin gekommen sind, die liegen seitdem im Archiv. Und da kümmern Sie sich mal dadrum: Einige von ihnen sind alttürkisch. Seh’n Sie mal, daß Sie die finden. Und dann gehen Sie zum Präsidenten und sagen, daß Sie dafür die geeignete Person sind, weil Sie nicht nur Türksprachen, sondern auch Chinesisch machen, daß Sie dafür angestellt werden können’. Na, also, zitternd ging ich zum hochbedeutenden Geheimrat Lüders<sup>6</sup>, vor dem jeder Dampf hatte, und sagte ihm, ich wäre also für diese Handschriften die geeignete Persönlichkeit. Er lächelte und sagte: ‘Na ja, darüber müssen wir mal sprechen’. Er sprach aber nicht mit mir. Nach vierzehn Tagen traf ich ihn Unter den Linden und dachte: ‘Der spricht nicht mit mir; ich grüß’ ihn nicht!’ Er grüßte mich aber, hatte ’ne Zigarre im Mund und sagte: ‘Na, ham Se angefangen?’ Das ist der Anfang meiner großartigen Existenz.”

M.: “‘Großartig’, sagt Frau Professor von Gabain, weil sie sich mit Dingen beschäftigen konnte, die sie interessierten. ...

A.v.G.: “Übrigens, die Herren von Le Coq und Grünwedel, die hab’ ich auch noch gekannt. Das war natürlich wunderbar, von denen was erzählt zu kriegen. Wenn ich Herrn von Le Coq aufgesucht hatte, war ich hinterher total überwältigt, weil er von so vielen Schriften und Sprachen gesprochen hat.”

M.: “Und hat er was erzählt von... dieser Turfan-Expedition?”

A.v.G.: “Ja natürlich, wie das da gewesen ist. Da sind in der steilen Felswand eingehauen buddhistische Tempel, manichäische und nestorianische Tempel, da sind sie mit Leitern herangeklettert und haben aus dem Sand das herausgeschlagen und die Handschriften, die da im Sand steckten, herausgenommen, in Kisten getan, nach Berlin geschickt.”

M.: “Und wieviele Kisten waren das?”

<sup>6</sup> Zur Person von Geheimrat HEINRICH LÜDERS (1869–1943), Professor für Indologie in Berlin, s. den Nachruf von W. SCHUBRING in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 97 [N.F. 22] (1943), 157–165.

A.v.G.: “Vielleicht zehn. Aber so ganz, ganz große Holzkisten. Die waren in Turfan eingepackt worden, in Holzwole. ... Die Manuskripte waren ursprünglich [Gestik:] so groß, aber alle kaputt, lauter so kleine Stückchen, die wir dann zusammenklebten mit Zellophan oder irgendsowas, so daß aus sowas Großem was Kleines und dann wieder was Größeres wurde, und das publizierten wir dann und sagten, das ist nämlich buddhistisch, das ist manichäisch, das ist nestorianisch–christlich, und die Sprache ist Alttürkisch und die Schrift ist uigurisch oder sogdisch oder tocharisch: Das interpretierte ich und machte dann einzelne [Gestik:] Kreuzchen, was ich verstanden hatte, hierhin, dahin, dorthin. Und so fing man an, bis man nach zwei Jahren anfang zu publizieren. Natürlich, zuerst mußte ich mich da heranzumachen. Und mein geliebter Lehrer Bang–Kaup, der hielt natürlich die Hand darüber, und ich zeigte ihm, was ich hatte, und gelegentlich sagte er: ‘Halt, diese beiden Handschriften geben Sie her, die werden wir zusammen publizieren!’ Zusammen mit dem Professor – und dann wurde es auch was Gescheites! Und dann wurde es von der Akademie publiziert und gebilligt.”

M.: “Und das Katalogisieren ...”.

A.v.G.: “Das wurde mir immer wieder gesagt: ‘Machen Sie ’nen Katalog!’ Ich sagte: ‘Ja, ja’, und machte es nicht, denn das kostete furchtbar viel Zeit; da mußte man jedes Manuskriptchen interpretieren, und wenn ich hundert so kleine Fetzen habe, bin ich noch nicht weit gekommen. Sondern man machte Arbeitsökonomie, wobei was herauskommt: Das übrige kann ich noch später machen”.

M.: “Sie wollten ja auch was veröffentlichen ...”.

A.v.G.: “Ich mußte immer was zeigen ... Und ... dann kam auch der Krieg, und nach dem Krieg, dann war der Teufel los. Ich wohnte in Lichtenfelde in Berlin, und das war also nicht mehr der Währungsbereich der Menschen der Akademie. Da kriegte ich von heute auf morgen kein Gehalt mehr; da saß ich schwer auf dem Trockenen, das war schlimm, und nach einem Jahr erfuhr Hamburg, daß ich zu haben bin, und sie schrieben mir: ‘Wollt ihr nach Hamburg kommen?’, ich sagte: ‘Ja!, und ich fuhr, und was war ich glücklich, ich dachte: ‘Das ist ja ein Geschenk Gottes, daß ich nach dieser Katastrophe, dieser geistigen Katastrophe machen darf, was ich kann und was ich möchte’. Kann und möchte, stellen Sie sich das vor! Gelegentlich fuhr ich nach der Akademie, holte mir neues Material und publizierte dann.”

M.: “Ach so, Sie haben dann weiter an den Turfantexten gearbeitet, aber in Hamburg”.

A.v.G.: "Weiter für die Akademie, aber ohne Geld, denn die hatten ja kein westliches Geld: So waren die Verhältnisse damals. Und jeder hat mich in der Akademie mit Liebe begrüßt, weil ich überhaupt kam. Denn es gab bis vor kurzem Menschen, die sagten: 'In den Osten geh' ich nicht, da sehen mich die Leute so dumm an!' Es gibt so bornierte Menschen, und ich sagte mir: 'Soll'n sie mich angucken, ich arbeite hier, ich brauch' die Handschriften!'

M.: "Genau. Sie haben also in Hamburg gearbeitet; haben Sie Ihr Geld bekommen an der Universität?"

A.v.G.: "Ja. Und hab' dort gelehrt und hab' neuen Nachwuchs herangebildet und in allen Fällen fuhr ich nach dem Osten, in die Akademie, und sagte: 'Jetzt brauch' ich wieder neues Material, zeigt mal her, ich mach' das für Euch!' Und war glücklich, daß ich die dortigen Freunde treffen konnte. Die waren natürlich alle ziemlich kaputt, denn denen ist es schlecht gegangen".

Der Text spricht für sich und braucht nicht kommentiert zu werden; das Hörerlebnis ist ein noch beeindruckenderes, gibt es doch deutlich die innere Beteiligung und das ungebrochene Temperament der seinerzeit 91jährigen wieder.

ANNEMARIE VON GABAIN konnte sich auch in ihrem letzten Lebensabschnitt sicher sein, daß die von ihr getane Arbeit nicht umsonst war und weitergeht: Die besten Beispiele hierfür sind das Projekt "Uigurisches Wörterbuch" (Prof.Dr. K. RÖHRBORN, Göttingen) und die von ihr wenig geschätzte, aber notwendige Katalogisierung der alttürkischen Handschriften (Akademie der Wissenschaften zu Göttingen / Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin). Hinzu kommen fast über den ganzen Erdball verstreute Fachgenossen, die weiter an der Erforschung der alttürkischen Sprache und Kultur arbeiten.

ANNEMARIE VON GABAIN wird allen fehlen, die sie gekannt haben. Versuchen wir, das, was wir an ihr menschlich und wissenschaftlich geschätzt und bewundert haben, zu bewahren und weiterzugeben: Maryam apa hat es verdient.

Marburg

Jens Peter Laut